

Dietmar H. Heidemann

Skeptizismus und Metaphysikkritik

Untersuchungen zu Kant und Hegel

Einleitung

Die von Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* inaugurierte transzendente Dialektik ist bekanntlich anders als die transzendente Analytik nicht „Logik der Wahrheit“ (*KrV* B 87), sondern „Logik des Scheins“ (*KrV* B 349). Als „Logik des Scheins“ sollte man sie allerdings nicht mit der „Lehre der Wahrscheinlichkeit“ (*KrV* B 349) verwechseln, denn dieser geht es nach Kant immer noch um Wahrheit und nicht lediglich um trügerische Erkenntnis. Schon gar nicht ist der „Schein“ der transzendentalen Dialektik mit der sinnlichen „Erscheinung“ (*KrV* B 349) zu verwechseln, da es eine „Logik des Scheins“ nicht mit Gegenständen der Anschauung, sondern allein des Denkens zu tun hat. Der „Schein“, den die transzendente Dialektik als „Logik des Scheins“ aufdeckt, ist vielmehr der „transzendente Schein“ (*KrV* B 353). Der „transzendente Schein“ muss als ein der Vernunftkenntnis eigentümlicher Schein verstanden werden, der unvermeidlich ist, wenn die transzendentalen Bedingungen des menschlichen Erkenntnisvermögens für Bedingungen der „Dinge an sich selbst“ (*KrV* B 353) gehalten werden. So gibt es gemäß der transzendentalen Dialektik reine Vernunftschlüsse, die darin bestehen, von etwas uns Bekanntem auf etwas uns gänzlich Unbekanntes zu schließen. Da die Vernunft von dem, worauf sie dabei schließt, „keinen Begriff“ (*KrV* B 397) hat, handelt es sich insofern nicht um analytische, sondern um synthetische Erkenntnisse, die sie a priori herzuleiten behauptet, deren „objektive Realität“ (*KrV* B 397) sie jedoch nicht zu beweisen vermag. Eben diese synthetischen Erkenntnisse a priori sind es, die in formaler Hinsicht den eigentlichen Inhalt der Metaphysik ausmachen.¹

Die zweite Klasse dieser „vernünftelnenden Schlüsse“ (*KrV* B 398) bilden die Antinomien, in denen die Vernunft jeweils zwei sich widersprechende Behauptungen, für die sie gleichgute Beweise führt, entgegengesetzt. Den durch die

¹ Die *Kritik der reinen Vernunft* wird zitiert nach der Ausgabe von Jens Timmermann 1998 (A für die erste Auflage, B für die zweite Auflage). Alle übrigen Werke etc. Kants werden in gelegentlich modernisierter Schreibweise mit Angabe der Band- und Seitenzahlen zitiert nach: *Gesammelte Schriften*. Hg.: Band I–XXII Preußische Akademie der Wissenschaften, Band XXIII Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ab Band XXIV Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1900 ff.

dialektischen Schlüsse herbeigeführten – nicht psychologisch, sondern rein epistemisch zu verstehenden – „Zustand der Vernunft“ bezeichnet Kant schlicht als „Antinomie der reinen Vernunft“ (KrV B 398). Die „Antinomie der reinen Vernunft“ ist auch der „Widerstreit der Gesetze“ der reinen Vernunft (KrV B 434), der dem philosophischen Prinzipiendenken in der Metaphysik ganz natürlich ist, sobald sich die Vernunft transzendente Ideen zum Gegenstand ihrer Spekulation macht. Durch ihre „natürliche Antithetik“ wird die reine Vernunft dabei entweder in den Zustand der „skeptischen Hoffnungslosigkeit“, die letztlich zur Verzweiflung führt, gestürzt oder sie verfällt dem ignoranten „dogmatischen Trotz“ (KrV B 433f.).

Anders als die „Antinomie der reinen Vernunft“ ist die „Antithetik der reinen Vernunft“ nun allerdings kein dem metaphysischen Prinzipiendenken immanenter und zugleich auswegloser „Widerstreit der Gesetze“, sondern zunächst ein „Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse (*thesin cum antithesi*), ohne daß man einer vor der andern einen vorzüglichen Anspruch auf Beifall beilegt.“ (KrV B 448). Im Grunde verfolgt die „Antithetik der reinen Vernunft“ ein höherstufiges Ziel, da sie eine „Untersuchung über die Antinomie der reinen Vernunft, die Ursachen und das Resultat derselben“ (KrV B 448) anstellt. Eigentlicher Untersuchungsgegenstand dieser Antithetik ist der „dialektische[] Kampfplatz der Metaphysik“ (KrV B 450), den sie als „parteilose[] Kampfrichter“ (KrV B 450) in Augenschein nimmt, jedoch ohne sich für oder gegen eine der verfochtenen Positionen in die Waagschale zu werfen. Obwohl der parteilose Kampfrichter der „Antithetik der reinen Vernunft“ das Geschehen auf diesem Kampfplatz teilnahmslos betrachtet, bedient er sich doch letztlich eines bestimmten Verfahrens, das ihn als nicht gänzlich passiv erscheinen lässt. Denn die Methode, die er seiner „Untersuchung über die Antinomie der reinen Vernunft“ zugrundelegt, ist spezifisch skeptischer Natur:

Diese Methode, einem Streite der Behauptungen zuzusehen, oder vielmehr ihn selbst zu veranlassen, nicht um endlich zum Vorteile des einen oder des andern Teils zu entscheiden, sondern um zu untersuchen, ob der Gegenstand desselben nicht vielleicht ein bloßes Blendwerk sei, wornach jeder vergeblich hascht, und bei welchem er nichts gewinnen kann, wenn ihm gleich gar nicht widerstanden würde: dieses Verfahren, sage ich, kann man die skeptische Methode nennen. (KrV B 451)

Die Funktion der skeptischen Methode besteht in der Aufklärung dialektischer Streitigkeiten und zielt nur insofern auf „Gewißheit“ als sie „den Punkt des Mißverständnisses“ des dialektischen Streites festzumachen versucht (KrV B 451), um den Widerstreit überhaupt zu beseitigen. Damit hat die skeptische Methode zunächst ein rein diagnostisches Ziel, weil sie den streitenden Parteien den Grund ihrer letztlich fruchtlosen Auseinandersetzungen selbst einsehen lässt, ohne

schon die Therapie einzuleiten. Von dieser skeptischen Methode sagt Kant, sie sei „nur der Transzendentalphilosophie allein wesentlich eigen“ (*KrV* B 452). Sie ist deswegen ein der Transzendentalphilosophie eigentümliches Verfahren, weil mit ihr keine im originären Sinne skeptischen, nämlich die Möglichkeit der Erkenntnis unterminierenden Ziele verfolgt werden. Ganz im Gegenteil bringt der Transzendentalphilosoph die skeptische Methode in der Absicht zur Anwendung, diejenigen unhaltbaren Prämissen ausfindig zu machen, durch die in der „Antinomie der reinen Vernunft“ der transzendente Schein jener dialektischen Vernunftschlüsse hervorgerufen wird. Ist mit Hilfe der skeptischen Methode die Diagnose erst einmal erfolgt, so lässt sich daraufhin auch das Therapeutikum des transzendentalen Idealismus verabreichen.²

Mit der Charakterisierung der skeptischen Methode als eines diagnostischen Verfahrens zur Aufklärung dialektischer Streitigkeiten scheint sich Kant einer Vorgehensweise zu bedienen, die entschieden den Argumentationen der pyrrhonischen Skeptiker nahekommmt. Dies gilt insbesondere für die in der „Antithetik der reinen Vernunft“ anzutreffende Darstellungsform der skeptischen Opposition von Thesis und Antithesis. Diese hat ihre philosophiegeschichtlichen Wurzeln in der antiken pyrrhonischen Skepsis. Damit sieht es so aus, als lege Kant einem wesentlichen Teil seiner Metaphysikkritik, der „Antithetik der reinen Vernunft“, einen skeptischen Argumentationstopos zugrunde, durch den diese Kritik zu einem bloß skeptischen Angriff auf die Erkenntnisansprüche der reinen Vernunft wird, der sich letztlich nicht vom Verfahren der Pyrrhoneer unterscheidet. Im Folgenden soll im Anschluss an eine Skizze der Grundzüge der pyrrhonischen Skepsis (1.) gezeigt werden, dass Kants Metaphysikkritik in der „Antinomie der reinen Vernunft“ sowie insbesondere die Durchführung der skeptischen Methode weder explizite noch implizite skeptische Konsequenzen hat. Dabei wird sich zeigen, in welchen Hinsichten Kant das pyrrhonische Verfahren adaptiert und inwiefern er es instrumentalisiert (2.). Dieser Nachweis soll in Kontrastierung mit einigen wesentlichen Zügen der Metaphysikkritik Hegels erbracht werden. Im Kontext seiner Metaphysikkritik hat der Entgegensetzungstopos der pyrrhonischen Skepsis auch für Hegel insofern zentrale methodische Bedeutung, als er wie für Kant dazu geeignet ist, in der Metaphysik fundamentale Fehlannahmen zu identifizieren. Während die skeptische Methode der Entgegensetzung für Kant die limitative Natur reiner Vernunftkenntnis aufzeigt, so dass Metaphysik als Wissenschaft nicht möglich ist, deutet Hegel den skeptischen Topos der Entgegen-

² Insofern der transzendente Schein in den Antinomien erwiesen wird, erachtet Kant die „Antinomie der reinen Vernunft“ auch als indirekten Beweis des transzendentalen Idealismus und seiner Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich. Vgl. *KrV* B: 534.

setzung konstruktiv im Sinne einer Überwindungsstrategie endlichen Vernunftdenkens zugunsten der Möglichkeit der Metaphysik als reiner Vernunftwissenschaft (3.).

1 Grundzüge der pyrrhonischen Skepsis

Den pyrrhonischen Skeptikern zufolge kann die Objektivität von Wissen oder Erkenntnis im Einzelfall nicht gerechtfertigt werden, so dass allein das *Erscheinende* bzw. die *Erscheinung* als das „Kriterium skeptischen Schule“ nicht in Zweifel gezogen werden kann.³ Demnach kann in jedem Streitfall über Wissensansprüche mittels der sogenannten Tropen oder Argumentationswendungen ein argumentativer Stillstand erzeugt werden, so dass eine für Wissen bzw. Erkenntnis antinomische Situation entsteht. Die pyrrhonische Skepsis geht aus von dem Für und Wider in der philosophischen Erörterung einer beliebigen Sachfrage. Mit Hilfe der Tropen stellt sie diese Entgegensetzung von Gründen für und wider eine Sache als Gleichwertigkeit der Argumente dar. Der Aufweis solcher Gleichwertigkeit zwingt zur Urteilsenthaltung und führt schließlich zur Seelenruhe. Die pyrrhonische Skepsis unterscheidet demnach vier aufeinander folgende Argumentationsstufen: (i) Entgegensetzung (*diaponie*) von Argumenten, (ii) Gleichwertigkeit (*isosthenie*) der Argumente, (iii) Urteilsenthaltung (*epoché*), (iv) Seelenruhe (*ataraxia*). Die im eigentlichen Sinne antinomische Situation tritt dabei auf der zweiten Stufe auf, indem mit Bezug auf ein und dieselbe Sache scheinbar gleichgute Argumente für und gegen sie angeführt werden können.⁴ Entscheidend ist das sogenannte „Hauptbeweisprinzip“ der Pyrrhoneer, demgemäß überhaupt „jedem Argument ein gleichwertiges entgegensteht,“⁵ so dass die Wahrheit oder Falschheit von (objektivem) Wissen oder von Meinungen (*dogmata*) generell nicht erwiesen werden kann.

Die argumentativen Hilfsmittel, mit denen durch Entgegensetzung die Gleichwertigkeit der Argumente und damit die Antinomie hergestellt wird, bezeichnen die Pyrrhoneer als Tropen der Zurückhaltung. Tropen sind die pyrrhonischen Argumentationswendungen oder „Begründungsweisen“, die dazu nötigen sollen, die nur eingeschränkte Berechtigung eines Argumentes, einer Begründung oder irgendeiner „Sache“ einzugestehen, weil es gleichgute beweisbare oder widerlegbare entgegengesetzte Argumente bzw. Begründungen für

³ Vgl. PH I 22. Siehe auch PH I 19 ff. – Sextus Empiricus (1999) (*Grundriß der pyrrhonischen Skepsis* abgekürzt PH).

⁴ Vgl. PH I 8–10.

⁵ Ebd. und PH I 12.

jede in Frage stehende Sache gibt. Zum Beispiel, so Sextus, können wir aufgrund der visuellen Wahrnehmung eines Turmes aus der Ferne sagen, dieser *erscheine* rund. Ebenso sind wir aber berechtigt zu behaupten, er *erscheine* viereckig, nämlich wenn er aus der Nähe betrachtet wird. Aufgrund der durch Tropen aufweisbaren Gleichberechtigung oder Gleichwertigkeit der Wahrnehmungen oder Erscheinungen kann daher nicht entschieden werden, wie die Gegenstände der Wahrnehmung wirklich beschaffen sind.⁶

Gemäß Sextus haben die Pyrrhoneer die ihnen eigentümliche Art des Argumentierens verallgemeinert und die Tropen zu mehreren Gruppen zusammengestellt.⁷ Verbreitet ist zunächst die Gruppe der zehn Tropen gegen die Erkenntnis der „Natur der äußeren Gegenstände“ des Pyrrhoneers Änesidemos. Die Tropen dieser Gruppe argumentieren: 1.) aus der Unterschiedlichkeit der Lebewesen, 2.) aus der Verschiedenheit der Menschen, 3.) aus den Unterschieden der Sinnesorgane, 4.) aus den Umständen, 5.) aus den Stellungen, Entfernungen und Orten, 6.) aus den Beimischungen, 7.) aus der Quantität und Zurichtung der Gegenstände, 8.) aus der Relativität, 9.) aus dem ständigen und seltenen Auftreten sowie 10.) aus den Lebensformen, Sitten, Gesetzen, dem mythischen Glauben und den dogmatischen Annahmen.⁸ Berühmtheit hat dann vor allem die Gruppe der fünf Tropen der jüngeren Skeptiker (Agrippa) erlangt. Die Tropen dieser Fünfergruppe sind gegen die „sinnlichen Dinge“ *und* das „Geistige“ gerichtet. Es handelt sich um die Tropen 1.) des Widerstreits der Meinungen, 2.) des unendlichen Regresses in der Begründung, 3.) der Relativität aller Beurteilung, 4.) der Voraussetzung dogmatischer Meinungen und schließlich 5.) der Dialele oder des Zirkels, das heißt der Vertauschung von Grund und Begründetem. Wie die zehn Tropen sollen auch die fünf Tropen die *isosthenie*, und das heißt letztlich Antinomie, entgegengesetzter Argumente erzeugen mit dem Ziel der *ataraxia*.⁹

Ob sich die pyrrhonische Auffassung, dass mittels der Tropen hinsichtlich jedes Wissensanspruchs eine antinomische Situation hergestellt werden kann, verteidigen lässt, dürfte mehr als fraglich sein, etwa angesichts des berühmten Dogma-Problems, der [Frage](#), ob die Pyrrhoneer selbst behauptende Meinungen

⁶ Vgl. PH I 32. Die pyrrhonische Skepsis stellt überhaupt „Erscheinungen Erscheinungen oder Gedanken Gedanken oder diese einander wechselweise“ entgegen (PH I 31). Die skeptische Opposition richtet sich also nicht nur auf Wahrnehmungsurteile.

⁷ Vgl. PH I 35.

⁸ Vgl. PH ~~36–163~~.

⁹ Vgl. PH I 164–177. Agrippas Fünfergruppe hat deswegen Berühmtheit erlangt, weil sich aus dieser Gruppe das bekannte Begründungsstrilemma entwickeln lässt: 2.) [unendlichen](#) Regress; 4.) dogmatische Voraussetzung; 5.) Zirkel. Zur Argumentationsweise der pyrrhonischen Skepsis vgl. im einzelnen Heidemann 2007, S. 13–116.

vertreten. Diese Frage ist hier **aber** nicht zu entscheiden. Anhand der Präsenz des pyrrhonischen Hintergrundes in der Metaphysikkritik sowohl Kants als auch Hegels soll vielmehr der prinzipielle Unterschied aufgewiesen werden zwischen einer Metaphysikkritik, die mittels skeptischer Methode Vernunftkenntnis limitiert, und einer solchen, die ebenfalls mit den Mitteln skeptischen Denkens die Wirklichkeit absoluter Vernunftkenntnis konstruiert.

2 Skeptizismus und Metaphysikkritik bei Kant

Zwar kann man darüber spekulieren, ob bestimmte Begriffsverwendungen wie etwa die Unterscheidung zwischen „phaenomena“ und „noumena“ in Kants Philosophie auf antike skeptische Vorlagen zurückgehen,¹⁰ eindeutig nachweisen lässt sich ein solcher skeptischer Hintergrund wohl allein für zwei Kontexte, nämlich *erstens* für die Debatte um das Wahrheitskriterium sowie *zweitens* für die Rolle der pyrrhonischen Skepsis innerhalb der „Antithetik der reinen Vernunft“. In seinen Erörterungen des Kriteriums der Wahrheit beruft sich Kant explizit auf die antike Skepsis. In der *Kritik der reinen Vernunft* gilt ihm die „Namenerklärung der Wahrheit“, das heißt die „Übereinstimmung der Erkenntnis mit ihrem Gegenstande“, als selbstverständlich oder „geschenkt“ (KrV B 82). Die Korrespondenztheorie der Wahrheit ist demnach die natürliche Antwort auf die Frage „Was ist Wahrheit?“ (KrV B 82). Kant erachtet aber nicht die Definition der Wahrheit als entscheidend, sondern die Frage, „welches das allgemeine und sichere Kriterium der Wahrheit einer jeden Erkenntnis sei“ (KrV B 82), wobei er der Auffassung ist, „daß ein hinreichendes, und doch zugleich allgemeines Kennzeichen der Wahrheit unmöglich angegeben werden“ kann (KrV B 83). Während der Kritik am materialen Kriterium der Wahrheit in der *Kritik der reinen Vernunft* (B 83–84) spezifisch transzendentalphilosophische Überlegungen zugrunde liegen, beruft sich Kant an den entsprechenden Stellen seiner Vorlesungen über Logik explizit auf das pyrrhonische Begründungsstrilemma. Als zentrales skeptisches Argument gegen den Beweis eines Kriteriums der Wahrheit stellt er den Zirkel einwand heraus. Die „Skeptiker“ gehen nach Kants Verständnis von der korrespondenztheoretischen Auffassung aus, dass „[e]twas wahr ist, wenn es mit dem Gegenstande übereinstimmt“. Die Übereinstimmung lasse sich aber nur feststellen, wenn der korrespondierende Gegenstand zuvor schon erkannt ist: „Es ist also

10 Dies vermutet etwa Santozki 2006, S. 56ff., 89ff. Ein pyrrhonischer Hintergrund dieser Unterscheidung ist meines Erachtens aus systematischen Gründen auszuschließen, da Kant sie ausdrücklich nicht skeptisch verstanden wissen möchte. Siehe dazu Heidemann 2010, S. 195–210.

nichts anderes, als daß die Wahrheit darin bestehen wird, daß die Erkenntnis vom Gegenstand übereinstimmt mit der Erkenntnis vom Gegenstand.“ Dies aber sei ein „Circul in der Erklärung der Wahrheit“, den die Skeptiker als „Diallele“ bezeichneten.¹¹ Die Kantische Version der pyrrhonischen „Diallele“ oder des Zirkels im Beweis eines Wahrheitskriteriums zielt demzufolge anders als bei den Pyrrhoneern nicht auf die Begründung eines Kriteriums der Wahrheit selbst ab, sondern auf seine praktische Anwendung. Der skeptische Hintergrund in Kants Auseinandersetzung mit dem Wahrheitskriterium ist also offensichtlich, auch wenn Kant nicht näher auf die spezifisch pyrrhonischen Antinomien oder das Agrippasche Trilemma eingeht.

Dies sieht im Kontext der „Antithetik der reinen Vernunft“ ganz anders aus. Sowohl die *Kritik der reinen Vernunft* als auch die Jaesche-Logik sowie die Vorlesungen belegen, dass Kant die pyrrhonische Skepsis hinsichtlich der Antinomienproblematik als prinzipielle Argumentationsoption anerkennt; allerdings erweist sie sich als unzulänglich und ist durch die kritische Philosophie aus dem Wege zu räumen. Dass die pyrrhonische Skepsis hierbei eine Rolle spielt, ist durch die Literatur hinlänglich bekannt. Bereits in den 1960er Jahren hat Giorgio Tonelli die diesbezügliche Quellenlage im einzelnen aufgearbeitet, ohne jedoch nachweisen zu können, dass Kant mit den Originaltexten Sextus Empiricus‘ selbst vertraut war.¹² In der neueren Forschung sind mögliche pyrrhonische Einflüsse in Kants philosophischer Entwicklung erneut diskutiert worden. So unterscheidet Michael Forster in *Kant and Skepticism* (2008) zwischen drei Arten des Skeptizismus, dem „‘veil of perception’ scepticism“, „Humean scepticism“ und „Pyrrhonian scepticism“.¹³ Demnach liegt Kants Hauptaugenmerk in der Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus seit den 1760er Jahren auf dem „Pyrrhonian scepticism“ als einer in der Metaphysik zur Urteilsenthaltung führenden Form des philosophischen Zweifels und nicht etwa auf dem „‘veil of perception’ scepticism“, das heißt dem Außenweltskeptizismus. Nach seinem eigenen Zeugnis in dem Brief an Garve vom 21. September 1798 sei es die Antinomie gewesen, die ihn, Kant, „aus dem dogmatischen Schlummer zuerst aufweckte und zur Kritik der Vernunft selbst hintrieb, um das Scandal des scheinbaren Widerspruchs der Vernunft mit ihr selbst zu heben.“ (AA XII 258) Darin dokumentiere sich, so Forster, eine „crise

¹¹ Vgl. Logik Blomberg, AA XXIV.i 81. Siehe auch Logik Dohna Wundlacken, AA XXIV.ii 718 ff., wo Kant ebenfalls auf den pyrrhonischen Hintergrund der Kritik am Kriterium der Wahrheit anspielt.

¹² Vgl. Tonelli 1967. Vgl. Logik Blomberg, AA XXIV.i 214. Zur grundsätzlichen Bedeutung der skeptischen Methode in Kants Antinomienlehre siehe Engelhard 2005, S. 136–142.

¹³ Vgl. Forster 2008, S. 4 ff.

pyrrhonienne“, die Kants Position gegenüber der Metaphysik seit Mitte der 1760er Jahren wie vor allem in den *Träumen eines Geistersehers* kennzeichne.¹⁴

Dieser These kann man insofern zustimmen, als die ursprüngliche Motivation der Transzendentalphilosophie in der Tat nicht in der Absicht lag, den Außenweltskeptizismus zu widerlegen. Allerdings gewinnt das Problem des Außenweltskeptizismus mit der Publikation der *Kritik der reinen Vernunft* für Kant zu sehens an Bedeutung, da er sich genötigt sah, die Behauptung, der transzendente Idealismus sei eine Form von Außenweltskeptizismus, zurückzuweisen. Dies geschah im Zuge einer bis in die späten 1790er Jahre anhaltenden intensiven Auseinandersetzung mit den Argumenten des Außenweltskeptizismus.¹⁵ Dass die pyrrhonische Skepsis für den Gesamtkontext des antinomischen Denkens Kants eine wichtige Erklärungsfunktion übernimmt, ist unstrittig. Diese Funktion bezieht sich dabei weniger auf den Argumentationsaufbau der Antinomien im einzelnen, sondern auf die Rekonstruktion des Unterschiedes zwischen dogmatischen, skeptischen und kritischen Erkenntnisansprüchen im Felde der Metaphysik. Die Aufklärung dieses Unterschiedes zeigt, aus welchen Gründen eine skeptische Haltung gegenüber dogmatischen Erkenntnisansprüchen unzulänglich und kritisch zu überwinden ist. Dass Kant hierbei pyrrhonische Lehren aufgreift, lässt sich anhand des *Versuchs über die Krankheiten des Kopfes*, mehrerer Vorlesungen über Metaphysik und Logik, der Jaesche-Logik sowie zahlreicher Nachlass-Reflexionen klar belegen.¹⁶ Aus welchen Quellen er diese Kenntnisse bezog, ist dabei für die Sachfrage von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger als die explizite namentliche Bezugnahme auf Pyrrhon bzw. Sextus ist Kants Sachauseinandersetzung mit der pyrrhonischen Lehre.

Sieht man einmal von der Möglichkeit ab, dass Kant bei der Konzeption der transzendentalen Dialektik als einer „Logik des Scheins“ (KrV B 349ff) auch die pyrrhonische Lehre vor Augen gehabt hat, für die der „Schein“ des Denkens ebenso wie derjenige der Wahrnehmung das allgemeine Signum des Zweifels darstellt, so trägt sein Begriff der „Antithetik“ als „Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse“ (KrV B 448) deutliche pyrrhonische Spuren.¹⁷ Kants Begriff der Antithetik fällt hierbei insofern mit dem der Entgegensetzung oder *diaphonie* des pyrrhonischen Skeptikers zusammen, als auch dieser grundsätzlich davon ausgeht, dass für die einander opponierten Sätze jeweils gleichgute Beweise geführt bzw. Gründe und Gegengründe angeführt werden können, also

¹⁴ Ebd., S. 16 ff.

¹⁵ Siehe dazu Heidemann 1998.

¹⁶ Vgl. u. a. AA II 262, IX 30 f., XV 727, XVI 57 f., XVI 456 f.

¹⁷ Nach Heimsoeth 1966, Bd. 1.2, S. 217 denkt Kant hierbei jedoch eher an den „methodische[n] Zweifel Descartes“.

weder der Thesis noch der Antithesis der Vorzug gegeben werden kann. Denn der Skeptizismus, wie Kant ohne spezifische Nennung der pyrrhonischen Skepsis unterstreicht, „stellt Satz und Gegensatz wechselseitig gegen einander, als Einwürfe von gleicher Erheblichkeit“ (*KrV* A 388). Die Aufstellung der Antinomien selbst folgt nach Kant der „skeptischen Methode“, mit deren Hilfe die scheinhafte Natur der jeweiligen Opposition erfasst wird. So definiert er auch im Sinne des pyrrhonischen *isosthenie*-Gedankens: „Sceptische Methode ist: Gründe zusammt Gegengründen in gleiche stärke zu versetzen.“ (R 2664, AA XVI 458).¹⁸

Demgegenüber zielt der unspezifische, allgemeine Skeptizismus auf die Untergrabung der Grundlagen der Erkenntnis, um „überall keine Zuverlässigkeit und Sicherheit derselben übrig zu lassen“ (*KrV* B 451). Dem *pyrrhonisch* verstandenen Skeptizismus geht es dabei in der „Antinomie der reinen Vernunft“, so Kant in der *Preisschrift*, um den „Stillstand“ (AA XX 326, Beilage Nr. II) in der Argumentation. Dieser komme dadurch zustande, dass die Vernunft „in einen Zweifel des Mißtrauens gegen die eine sowohl als die andre dieser ihrer Behauptungen“ gerät; und dies führe zugleich „in eine Verzweiflung der Vernunft an sich selbst“ (AA XX 327). Wie für die Pyrrhoneer so ist auch für Kant die Gleichwertigkeit der Argumente, die *isosthenie*, Grund dieser Verzweiflung, das heißt „auch selbst bei dem größten Scheine der Wahrheit sein Urtheil zurückzuhalten“ und das „Gleichgewichte des Urtheilens“ anzustreben (Jaesche Logik, AA IX 30 f.). Das Gleichgewicht der in der Antinomie einander entgegengesetzten Urtheile führt zur Urteilsenthaltung oder *epoché*. Diese zielt gemäß Kant darauf ab, entweder nähere Gründe aufzufinden oder aber gar nicht zu urteilen:

Im erstern Falle heißt die Aufschiebung des Urtheils eine kritische (*suspensio iudicii indagatoria*), im letztern eine skeptische (*suspensio iudicii sceptica*). Denn der Skeptiker tut auf alles Urtheilen Verzicht, der wahre Philosoph dagegen suspendirt bloß sein Urtheil, wofern er noch nicht genugsame Gründe hat, etwas für wahr zu halten. (Jaesche Logik, AA IX 74).¹⁹

Auf die in der pyrrhonischen Skepsis der *epoché* folgende Seelenruhe, der *ataraxie*, scheint Kant kritisch anzuspielen, wenn er es in der *Kritik der reinen Vernunft*

¹⁸ Vgl. auch Logik Blomberg, AA XXIV.i 210 ff.

¹⁹ Siehe auch Logik Blomberg, AA XXIV.i 209: „Der Pyrrhonische, d. i. der Sceptische Zweifler [...] sagte: allen, und jeden, oder aufs wenigste den mehresten unserer urtheile Laße immer ein anderes Urtheil entgegen setzen, und opponieren, welches accurat das Gegentheil von dem, was in dem ersten Urtheil enthalten ist, Behauptet; dieses war also wirklich mehr als eine Art sehr schönen und vortreflichen Beobachtung, als ein vortreflicher Zweifel anzusehen. Und es wäre wirklich zu wünschen, daß man diese Beobachtung richtig, und sorgfältig angestellt hätte; es würde gewiß daraus vor die gantze menschliche Erkenntniß sehr vorteilhafte Folgen entspringen seyn.“ Vgl. auch ebd., S. 208.

für untauglich hält, den „Streit der Vernunft mit sich selbst“ in den Antinomien durch das skeptische „Geständnis seiner Unwissenheit“ beilegen und so der „Vernunft einen Ruhestand [zu] verschaffen“ zu wollen (*KrV* B 785). Schließlich weise der kritische zugleich den Weg aus der Antinomie, so dass die kritische eine bloß vorläufige, während die skeptische Urteilsuspension (*epoché*) eine grundsätzliche ist und von wenig philosophischer Denkungsart zeugt.

Der Ausweg aus der Antinomie, so wie ihn Kant in der „Geschichte der reinen Vernunft“ (*KrV* B 879–884) und an anderen Stellen vorzeichnet, besteht in der Metaphysik demnach im Übergang vom Dogmatismus und Skeptizismus zum Kritizismus. Die kritische Philosophie, und das heißt hier der transzendente Idealismus als Schlüssel zur Auflösung der Antinomien, ist nicht die Überwindung eines allgemeinen Skeptizismus, sondern spezifisch eines Skeptizismus pyrrhonischer Provenienz. Skeptizismus im allgemeinen Sinne ist für Kant Zweifelslehre, durch die jegliche Möglichkeit sicherer Erkenntnis unterminiert wird. Den Ursprung der allgemeinen Zweifelslehre erblickt Kant dabei sogar in der Metaphysik selbst:

Der Skepticismus ist uranfänglich aus der Metaphysik und ihrer polizeilosen Dialektik entsprungen. Anfangs mochte er wohl blos zu Gunsten des Erfahrungsgebrauchs der Vernunft alles, was diesen übersteigt, für nichtig und betrüglich ausgeben; nach und nach aber, da man inne ward, daß es doch eben dieselben Grundsätze *a priori* sind, deren man sich bei der Erfahrung bedient, die unvermerkt und, wie es schien, mit eben demselben Rechte noch weiter führten, als Erfahrung reicht, so fing man an, selbst in Erfahrungsgrundsätze einen Zweifel zu setzen. Hiemit hat es nun wohl keine Not; denn der gesunde Verstand wird hierin wohl jederzeit seine Rechte behaupten; allein es entsprang doch eine besondere Verwirrung in der Wissenschaft, die nicht bestimmen kann, wie weit und warum nur bis dahin und nicht weiter der Vernunft zu trauen sei; dieser Verwirrung aber kann nur durch förmliche und aus Grundsätzen gezogene Grenzbestimmung unseres Vernunftgebrauchs abgeholfen und allem Rückfall auf künftige Zeit vorgebeugt werden. (*Prolegomena* AA IV 351)

Der Skeptizismus, den Kant in den Antinomien am Werk sieht, ist nicht derart allgemeiner Natur, da dieser nicht beliebige Wissensansprüche schlechthin in Zweifel zieht, sondern sich mit bestimmten metaphysischen Behauptungen befasst:

Die transzendente Dialektik tut also keinesweges dem Skeptizismus einigen Vorschub, wohl aber der skeptischen Methode, welche an ihr ein Beispiel ihres großen Nutzens aufweisen kann, wenn man die Argumente der Vernunft in ihrer größten Freiheit gegen einander auftreten läßt, die, ob sie gleich zuletzt nicht dasjenige, was man suchte, dennoch jederzeit etwas Nützliches und zur Berichtigung unserer Urteile Dienliches liefern werden. (*KrV* B 535; vgl. B 451)

Der Skeptizismus der „Antithetik der reinen Vernunft“ bezweifelt folglich nicht jegliches Wissen, sondern richtet sich in vier Antinomien gegen die Vernunftmetaphysik des kosmologischen Weltbegriffs. Die in den Kantischen Antinomien thematisierten Streitfälle sind dabei solche, die sich auch in der pyrrhonischen Skepsis nachweisen lassen.²⁰ Allerdings setzen die Pyrrhoneer die Kunst der Entgegensetzung nicht nur gegen solche metaphysischen Wissensansprüche ein, sondern gegen *alles* Sinnliche und Geistige. Dass es gleichwohl die pyrrhonischen Skeptiker sind, die Kant im Kontext der Antinomien vor Augen gehabt hat, wird zudem dadurch nahegelegt, dass nur die Pyrrhoneer, und nicht etwa die akademischen oder andere Skeptiker, der spezifischen Methode des Setzens und Entgegensetzens von Wissensansprüchen folgen. Auch wenn die Pyrrhoneer anders als Kant kein apagogisches Beweisverfahren, sondern Tropen anwenden, dabei nicht nur allgemeine theoretische Sätze, sondern auch singuläre Wahrnehmungsmeinungen opponieren und die Entgegensetzungen insbesondere auch nicht im engeren formalen Sinne als Antinomien aufbauen, kommen Kants Antinomien in der metaphysischen Kosmologie mit der pyrrhonischen Skepsis doch im Grundgedanken der skeptischen Äquipollenz überein. Die systematische Bedeutung der Antinomien als Dokumente des inneren Ruins dogmatischer Vernunftmetaphysik lässt sich in der Kantischen Systematik nur demonstrieren, sofern durch sie ein Zustand allgemeinen „Stillstands“ erreicht ist, aus dem die Vernunft sich unter dogmatischen Voraussetzungen nicht zu befreien vermag. Dieser Stillstand lässt sich nach Kant allein durch die kritische Philosophie, sofern sie die skeptische Äquipollenz und damit die *epoché* überwindet, erreichen. Durch eine Form des Skeptizismus, die ihren Zweifel ohne antinomische Opposition lediglich gegen metaphysische Behauptungen richtet, würde Kant den Effekt des Übergangs zur kritischen Philosophie nicht erzielen können. Kants Metaphysikkritik in der „Antinomie der reinen Vernunft“ sowie insbesondere die Durchführung der skeptischen Methode haben daher selbst keine im eigentlichen Sinne skeptischen Konsequenzen. Die (pyrrhonische) skeptische Opposition sowie die Gleichwertigkeit der Argumente verweisen vielmehr auf die Endlichkeit und damit auf die Grenzen des menschlichen Vernunftvermögens, das Metaphysik nicht als Wissenschaft zulässt. Das Charakteristische der Kantischen *skeptischen* Metaphysikkritik der „Antinomie der reinen Vernunft“, lässt sich vor dem Hintergrund von Hegels Auseinandersetzung mit der pyrrhonischen Skepsis aufzeigen.

20 Vgl. vor allem die Argumentationen in Sextus Empiricus: *Gegen die Dogmatiker*.

3 Hegels Metaphysikkritik und die pyrrhonische Skepsis

Zwar unternimmt Hegel in seinen Schriften den nicht zuletzt gegen die Kantische Metaphysikkritik gerichteten Versuch einer umfassenden Reformation und Restitution der Metaphysik, doch versteht er sich zugleich selbst auch als Kritiker der Metaphysik. Hegels Metaphysikkritik gilt nicht eigentlich der Möglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft, geht es ihm doch um die Errichtung einer Metaphysik absoluter Subjektivität, sondern bestimmten seiner Auffassung nach uneigentlichen oder defizitären Formen der Metaphysik, die er insbesondere in der *metaphysica specialis* der neuzeitlichen Philosophie erblickt. Für Hegels Metaphysikkritik zentral ist die Auseinandersetzung mit Kants Antinomienlehre und der dortigen Metaphysikkritik.²¹ Nicht nur im Kontext dieser Auseinandersetzung tritt die hervorgehobene systematische Funktion zutage, die er in seiner Kritik metaphysischen Denkens dem Skeptizismus und hierbei vor allem der pyrrhonischen Skepsis zuschreibt. Anhand der Bestimmung dieser Funktion lässt sich der grundsätzliche Unterschied zwischen der Kantischen und Hegelschen Metaphysikkritik herausarbeiten. Während Kants skeptisch-pyrrhonische Metaphysikkritik der „Antithetik der reinen Vernunft“ eine die Möglichkeit reiner Vernunftkenntnis limitierende Strategie verfolgt, liegt Hegels im Grunde positiver Bewertung der zerstörerischen Kraft der pyrrhonischen Skepsis eine konstruktive, reine Vernunftmetaphysik befördernde Zielsetzung zugrunde.

Wahrscheinlich hat kein Philosoph der Neuzeit die Lehren der pyrrhonischen Skeptiker besser durchdrungen als Hegel. In seiner metaphysischen Deutung der pyrrhonischen Skepsis würdigt Hegel die Pyrrhoneer, indem er ihren Zweifel als natürlichen, unvermeidbaren Reflex des endlichen Denkens und sogar als positive philosophische Position anerkennt; doch versucht er sie, Kant darin nicht unähnlich, mit seiner eigenen Theorie im Hinblick auf die Erkenntnis des Absoluten konstruktiv zu überwinden. Hegel verfährt in seiner Auseinandersetzung mit der pyrrhonischen Skepsis weitgehend mit dem dualistischen Modell von defizitärem Erkennen der endlichen Reflexion des Verstandes und unendlichem, wahren Erkennen des Absoluten durch Spekulation. Die spekulative Erkenntnis hält er der endlichen Reflexion gegenüber für die wahre philosophische Erkenntnisart, da sich an der antinomischen Verfassung des Endlichen skeptisches Denken offenbart, das in seiner Möglichkeit überhaupt erst durch eine dem Endlichen vor-

²¹ Auf Hegels Auseinandersetzung mit der Kantischen Antinomienlehre und dortigen Metaphysikkritik selbst soll hier allerdings nicht im einzelnen eingegangen werden. Siehe dazu Düsing 2012, S. 93–111.

ausliegende identische Wahrheit in der Metaphysik begründet werde. Der Skeptizismus bzw. die pyrrhonische Skepsis hat Hegel zufolge die Funktion, mittels der Tropen die Antinomie und den Widerspruch im Endlichen aufzuweisen und so das endliche Reflexionsdenken zu überwinden: „Diese Tropen sind notwendige Gegensätze, in welche der Verstand fällt. In diesen Tropen ist das Mangelhafte aller Verstandesmetaphysik enthalten.“²²

Mit der pyrrhonischen Skepsis befasst sich Hegel erstmals ausführlich im *Skeptizismus*-Aufsatz (1802). In dieser Schrift, veranlasst zunächst als Rezension von Gottlob Ernst Schulzes Werk *Kritik der theoretischen Philosophie* (1801), unterscheidet Hegel verschiedene „Modifikationen“ des Skeptizismus. In der Absicht, das Verhältnis von „Skeptizismus und Philosophie“ zu bestimmen, differenziert er zwischen drei Skeptizismus-Formen: dem Skeptizismus, „der Eins ist mit der Philosophie“, dem Skeptizismus, der *getrennt* von der Philosophie und *nicht gegen* sie gerichtet ist, sowie dem Skeptizismus, der *getrennt* von der Philosophie und *gegen* sie gerichtet ist.²³ Seine Kritik Schulzes, der sich in seinem Werk auf antike skeptische, vor allem pyrrhonische Lehre bezieht, verbindet Hegel im *Skeptizismus*-Aufsatz mit einer eigenständigen Deutung der pyrrhonischen Skepsis. Grundzug dieser Deutung ist die Auffassung, dass in der Zehner- und Fünfergruppe der Tropen zwar das philosophische Bewußtsein der Pyrrhoneer zutage tritt. Doch blieben die skeptischen Tropen gegen die *Philosophie* unwirksam. Das heißt auch wenn die pyrrhonische Skepsis endliche Wissensansprüche ins Wanken bringt, vermag sie gegen die unendliche Vernunftserkenntnis der *Philosophie* nichts auszurichten.

Da die pyrrhonische Skepsis nichts gegen die Philosophie als reiner Vernunftmetaphysik ausrichtet, ist sie Skeptizismus, der *getrennt* von der Philosophie ist. Zwischen den beiden Modifikationen des von der Philosophie getrennten Skeptizismus differenziert Hegel nun anhand der Zehner- und Fünfergruppe der pyrrhonischen Tropen. Die Zehnergruppe weist er dem von der Philosophie getrennten, aber *nicht gegen* sie gerichteten Skeptizismus zu, während er in der Fünfergruppe den von der Philosophie getrennten, aber *gegen* sie gerichteten Skeptizismus erblickt.

Entscheidend ist zunächst, dass Hegel die pyrrhonischen Rede von Erscheinungen nicht als Hinweis auf einen pyrrhonischen (metaphysischen) Weltendualismus interpretiert, demgemäß Erscheinungen von einer Welt verborgener Dinge an sich herrühren. Der pyrrhonische Skeptiker akzeptiere Erscheinungen, da sie sich nicht in Zweifel ziehen lassen, jedoch ohne sie „zu dem Rang eines

²² Hegel 1970 ff. Bd. 19, S. 394.

²³ Vgl. Hegel 1968, S. 213.

Wissens“ zu erheben; er orientiere sich, „auf das Erscheinende achtend, [...] nach dem gemeinen Lebensverstand, ohne damit irgend eine Meinung oder Behauptung zu machen“.²⁴ Hegel sieht klarerweise, dass eine pyrrhonische Meinung über Erscheinungen keine Überzeugung von Dingen an sich selbst darstellt, sondern nur Ausdruck eines unleugbaren subjektiven Fürwahrhaltens ist. Die zehn Tropen des von der Philosophie getrennten, aber *nicht gegen* sie gerichteten Skeptizismus sollen nun nach Hegels Deutung die „Ungewißheit über die Endlichkeiten“ „des gemeinen Bewußtseins“ aufzeigen. Sie seien dazu bestimmt, den Bereich der Erscheinungen und des Verstandes „wankend“ zu machen, um durch die Destruktion des endlichen Wissens zur Seelenruhe zu führen. Hierin bestehe die „positive Seite“ dieses Skeptizismus.²⁵ Demzufolge vermögen die zehn Tropen im Endlichen, das heißt für die Verstandsreflexion, die *isosthenie* und *epoché* herzustellen. Allein in der Sphäre des Endlichen entfalten sie somit ihre skeptische Kraft, indem sie aus der Verschiedenheit und Gleichberechtigung der „Erscheinungen und Endlichkeiten“ die „Antinomie“ erzeugen.²⁶ Die Entgegensetzung gleichwertiger Behauptungen in den skeptischen Antinomien erfolge mittels der zehn Tropen allerdings nur anhand von Endlichem. Sie bleibe insofern dem Endlichen vollständig immanent. Weil die zehn Tropen ausschließlich mit der endlichen Entgegensetzung operieren, seien sie weit „entfernt von einer Tendenz gegen die Philosophie“ und „ganz allein gegen den Dogmatismus des gemeinen Menschenverstandes“ gerichtet. So trifft nach Hegel kein einziger der zehn Tropen „die Vernunft und ihre Erkenntnis, sondern alle durchaus nur das Endliche, und das Erkennen des Endlichen, den Verstand“.²⁷ Das heißt auch wenn die zehn Tropen reine Vernunftkenntnis nicht tangieren, stellen sie mittels antinomischer Entgegensetzung von Meinungen die Sphäre endlicher Erkenntnis doch erfolgreich unter einen generellen skeptischen Vorbehalt.

Einen solchen skeptischen Erfolg erzielen die fünf Tropen des von der Philosophie getrennten, aber *gegen* sie gerichteten Skeptizismus nicht. Hegel zufolge gibt es zwar „keine tauglicheren Waffen gegen den Dogmatismus der Endlichkeiten“ als die fünf Tropen, „aber sie sind völlig unbrauchbar gegen die Philosophie“.²⁸ Auch hier argumentiert Hegel mit Hilfe des Dualismus: endliche Reflexion – unendliche Vernunftkenntnis. Auf der einen Seite stellen die fünf Tropen für Hegel „lauter Reflexionsbegriffe“ und damit defizitäre Formen des

²⁴ Ebd., S. 203f.

²⁵ Ebd., S. 214 ff.

²⁶ Ebd., S. 215, 218 f.

²⁷ Ebd., S. 215. Zur Hegels Einschätzung der zehn Tropen siehe auch Hegel 1970 ff. Bd. 19, S. 376–386.

²⁸ Vgl. Hegel 1968, S. 218, S. 217 ff.

Denkens dar, die dem Verstand, nicht aber der Vernunft angehören. Auf der anderen Seite „erscheinen“ die fünf Tropen aber der Vernunft indirekt zugehörig, nämlich sofern sie sich gegen den Dogmatismus der Endlichkeit richten. Werden sie gegen die philosophische Vernunftkenntnis gerichtet, so seien sie lediglich der endlichen Reflexion zuzurechnen.²⁹

Dieser für Hegels Metaphysikkritik grundlegende Bedeutungsunterschied zwischen den fünf und zehn Tropen im Skeptizismus-Aufsatz erschließt sich erst vor dem Hintergrund der systematischen Neubestimmung der Logik als „Einleitung in die Philosophie“, und das heißt Metaphysik, um 1801/02. Im Fragment *Logica et Metaphysica* (1801/02)³⁰ fordert Hegel, von der Vernichtung des Endlichen zum Unendlichen überzugehen, das durch Spekulation erkannt werde. Die vernünftige Erkenntnis habe die einander entgegengesetzten endlichen Erkenntnisformen (wie in der pyrrhonischen Skepsis) gleichzusetzen, die die Reflexion als fixierte Oppositionen erachtet. Dadurch würden sie in ihrer Endlichkeit aufgehoben. Die Aufhebung der endlichen Erkenntnisformen erfolgt demnach in der Logik, die die Formen des endlichen Erkennens entwickelt, indem der Verstand das von ihm logisch Entgegengesetzte zu identischer Einheit zu bringen versucht. Daran scheitert er jedoch, da er über den Begriff einer formellen endlichen Einheit nicht hinauskomme, die ihrerseits auf absoluter Entgegensetzung beruhe. Von der Logik des endlichen Erkennens oder Reflexionsdenken müsse vielmehr übergegangen werden zur wahren Logik und damit zum unendlichen Erkennen durch Vernunft. Die Vernunftkenntnis selbst ist jedoch „ein nur negatives Erkennen“, so dass die Logik – in Hegels damaliger Konzeption – „Einleitung“ in die Philosophie oder Metaphysik und nicht schon die Philosophie selbst sei. In der Vorlesungsankündigung *Logik und Metaphysik* (1801/02) heißt es daher entsprechend, dass von der Darstellung der allgemeinen oder transzendentalen Logik als System der endlichen Verstandesformen zur Metaphysik übergegangen werde, indem die Vernunft die in der Logik aufgestellten Formen der Endlichkeit zerstöre.³¹

Als eine solche Logik der endlichen Erkenntnisformen gelten Hegel die Kantische transzendente Logik oder auch die Argumentationen im zweiten Teil des Platonischen *Parmenides*. Vor Augen stehen ihm hierbei Entgegensetzungen, die zu Widersprüchen im endlichen Verstandesdenken führen, so wie in Kants Antinomien oder Platons Paradoxien, vor allem aber auch wie in den diesen gegenüber noch umfassenderen antinomischen Entgegensetzungen der pyrrhoni-

²⁹ Ebd., S.218f. Siehe auch Hegel 1970 ff. Bd. 19, S. 386 ff.

³⁰ Vgl. Hegel 1998, S. 272f.

³¹ Ebd., S.654.

schen Skepsis. Antinomien und Paradoxien dokumentieren Hegel zufolge die immanenten Widersprüche des endlichen Erkennens, die dann auftreten, wenn das Reflexionsdenken mit den ihr eigenen Mitteln das Absolute zu denken versucht. Die Logik als Einleitung in die Metaphysik stellt dabei zum einen die Formen endlichen Erkennens dar. Zum anderen weist sie die Widersprüche auf, in die das endliche Erkennen bei dem Versuch gerät, das Absolute zu erfassen. Im skeptischen Aufzeigen dieser Widersprüche durch das Aufstellen von Antinomien besteht im wesentlichen die Einleitungsfunktion der Logik in die Metaphysik. Auch wenn Hegel später die Logik selbst zur Metaphysik macht und die *Phänomenologie des Geistes* mit ihrem sich vollbringenden Skeptizismus zur Einleitung in die Metaphysik wird, hält er doch grundsätzlich an der Konzeption fest, dass antinomische Entgegensetzungen, so wie sie in Kants Antinomien und Platons Paradoxien des *Parmenides*, aber eben auch bei den pyrrhonischen Skeptikern auftreten, zur inneren Zerrüttung der Verstandesreflexion und ihres gesamten „Inhalt[s]“, „er sei ein empfundener oder gedachter“, führen: „Sie [die pyrrhonischen Skeptiker, D.H.] zeigen also *in demselben* den Widerspruch auf, daß von allem, was aufgestellt wird, auch das Entgegengesetzte gilt; dies ist das Objektive des Skeptizismus bei seinem Scheinen“.³²

Entscheidend dabei ist, dass diese skeptische Zerrüttung keine limitative Bedeutung hat, so dass an dieser Zerrüttung wie bei Kant die Endlichkeit und Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit fassbar würde. Im Gegenteil deutet Hegel die skeptische Zerstörung der endlichen Reflexion durch antinomische Entgegensetzung zugleich konstruktiv als Überwindung endlichen Erkennens, denn Widerspruch und Entgegensetzung im Endlichen sei nur möglich unter Voraussetzung einer vorausliegenden absoluten Vernunftseinheit, die durch die Logik des endlichen Erkennens nicht erfasst werde. Insofern also mittels der Tropen der pyrrhonischen Skepsis Widersprüche und Antinomien im Endlichen erzeugt werden, demonstriert der skeptische Zweifel zugleich konstruktiv den Status der Metaphysik als absoluter Einheitsgrund aller Entgegensetzung. Es ist nun abschließend zu überlegen, ob Hegel damit die skeptische Entgegensetzung wie Kant als auflösbar erachtet, oder ob er sie als eine unaufhebbare, weil vernunftimmanente Bestimmung ansieht, an der sich die absolute Metaphysik dokumentiert.

³² Vgl. Hegel 1970 ff. Bd. 19, S. 373.

Schluss

Die Kantische Metaphysikkritik zeichnet sich ganz wesentlich dadurch aus, dass sie die Möglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft bestreitet. Formuliert wird diese Kritik von Kant von einem zunächst, wenn man so möchte, *theorieneutralen* Boden aus, da die vor allem gegen die *metaphysica specialis* erhobenen Einwände in ihrer Gültigkeit nicht vom transzendentalen Idealismus abhängen. Unter den Prämissen der traditionellen Metaphysik ist es eine im Grunde natürliche Eigenschaft der spekulativen Vernunft, sich unvermeidlich in dialektische Streitigkeiten zu verstricken, deren prominenteste Erscheinungsform die kosmologischen Antinomien sind. Dabei paralysiert die skeptische Methode die reine spekulative Vernunft in ihrem Bestreben, metaphysische Erkenntnisse zu erlangen. Auf dem Boden der reinen spekulativen Vernunft ist ein solcher Stillstand, wie er der pyrrhonischen Skepsis durch die *isosthenie* und *epoché* zum Ausdruck kommt, unvermeidlich. Nach Kant lässt sich der Stillstand der reinen Vernunft allein durch den transzendentalen Idealismus und die Auflösung der Antinomien mittels der Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich überwinden. Notwendige Voraussetzung der Möglichkeit der Auflösung der Antinomien ist die kritische Begrenzung der Erkenntnisfähigkeit des spekulativen Vernunftvermögens. Dies geschieht in der Transzendentalphilosophie, so dass die skeptisch-antinomische Grundstruktur der spekulativen Vernunft in der Metaphysik im eigentlichen, positiven Sinne nicht der Vernunft eigen ist, da der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst kritisch aufgelöst werden kann.

Gemäß Hegels Metaphysikkritik ist dies gerade nicht möglich. Der skeptische Widerspruch des Endlichen hat zwar eine für die Reflexion negative Bedeutung, indem er sie innerlich zerstört. Zugleich hat diese Zerrüttung des endlichen Verstandes aber eine positive Seite, an der sich die dem Skeptizismus enthobene absolute Einheit der spekulativen Vernunft zeigt. Anders als Kant, der zwischen der positiven Erkenntnisfähigkeit und den Erkenntnisgrenzen der reinen Vernunft eine scharfe Trennung vorsieht, so dass skeptische Widersprüche der Vernunft nicht positiv-immanent sein können, begreift Hegel die mit dem skeptischen Zweifel einhergehende Zerrüttung des Verstandes als systematischen Bestandteil absoluter Vernunft selbst. Daher erachtet er die Lösungsstrategie Kantischer Metaphysikkritik in der „Antinomie der reinen Vernunft“ selbst als einen Beleg verfehlter Verstandesmetaphysik, die gemäß seiner Lehre nicht auf den Begriff gebracht hat, dass *wahre* skeptische Widersprüche nur immanente Momente der sie ermöglichenden absoluten Vernunft sind. Den Streit um diesen absoluten Immanenzanspruch der Vernunft wird man nicht ohne weiteres als entschieden ansehen können.

Literaturverzeichnis

- Düsing, Klaus (2012): „Antinomie und Dialektik. Endlichkeit und Unendlichkeit in Hegels Auseinandersetzung mit Kants Antinomienlehre“. In: Ders.: *Aufhebung der Tradition im dialektischen Denken. Untersuchungen zu Hegels Logik, Ethik und Ästhetik*. München, S. 93–111.
- Engelhard, Kristina (2005): *Das Einfache und die Materie. Untersuchungen zu Kants Antinomie der Teilung*. Kantstudien Ergänzungsheft 148. Berlin, New York.
- Forster, Michael N. (2008): *Kant and Skepticism*. Princeton.
- Hegel, G.W.F. (1998): *Schriften und Entwürfe (1799–1808)*. Gesammelte Werke Bd. 5. Hrsg. von M. Baum und K. R. Meist. Hamburg.
- Hegel, G.W.F. (1970 ff.): *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*. In: Theorie-Werk-Ausgabe. Hrsg. von E. Moldenhauer und K. M. Michel. Bd. 1–20. Frankfurt am Main.
- Hegel, G.W.F. (1968): „Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen und Vergleichung des neuesten mit dem alten“. In: G. W. F. Hegel, *Gesammelte Werke (GW)*. Bd. 4. Hrsg. von H. Buchner und O. Pöggeler. Hamburg.
- Heidemann, Dietmar H. (2010): „Appearance, Thing-in-Itself, and the Problem of the Skeptical Hypothesis in Kant“. In: Dennis Schulting und Jacco Verburgt (Hrsg.): *Kant's Idealism. New Interpretations of a Controversial Doctrine*. Dordrecht, S. 195–210.
- Heidemann, Dietmar H. (2007): *Der Begriff des Skeptizismus. Seine systematischen Formen, die pyrrhonische Skepsis und Hegels Herausforderung*. Berlin, New York.
- Heidemann, Dietmar H. (1998): *Kant und das Problem des metaphysischen Idealismus*. Kantstudien-Ergänzungsheft 131. Berlin, New York.
- Heimsoeth, Heinz (1966): *Transzendente Dialektik. Ein Kommentar zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“*. Bd. 1.2. Berlin.
- Kant, Immanuel (1998): *Kritik der reinen Vernunft*. Hrsg. von Jens Timmermann. Hamburg.
- Kant, Immanuel (1900 ff.): *Gesammelte Schriften*. Hrsg.: Band I–XXII Preußische Akademie der Wissenschaften, Band XXIII Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ab Band XXIV Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin
- Santozki, Ulrike (2006): *Die Bedeutung antiker Theorien für die Genese und Systematik von Kants Philosophie. Eine Analyse der drei Kritiken*. Kantstudien-Ergänzungsheft 153. Berlin, New York.
- Sextus Empiricus (1999): *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis*. Eingeleitet und übersetzt von M. Hossenfelder. Dritte Auflage. Frankfurt am Main.
- Tonelli, Giorgio (1967): „Kant und die antiken Skeptiker“. In: *Studien zu Kants philosophischer Entwicklung*. Hildesheim (*Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie* 6, hrsg. von H. Heimsoeth/D. Henrich/G. Tonelli), S. 93–123.